

Andrea Schulte (Hrsg.)



# **Sprache. Kommunikation. Religionsunterricht**

**Gegenwärtige Herausforderungen  
religiöser Sprachbildung und Kommunikation  
über Religion im Religionsunterricht**





# SPRACHE. KOMMUNIKATION. RELIGIONSUNTERRICHT

STUDIEN ZUR RELIGIÖSEN BILDUNG (STRB)

Herausgegeben von  
Michael Wermke und Thomas Heller

Band 15

Andrea Schulte (Hrsg.)

# SPRACHE. KOMMUNIKATION. RELIGIONSUNTERRICHT

GEGENWÄRTIGE HERAUSFORDERUNGEN RELIGIÖSER  
SPRACHBILDUNG UND KOMMUNIKATION ÜBER  
RELIGION IM RELIGIONSUNTERRICHT



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig  
Coverbild: Jan-Peter Kasper, Jena  
Satz: Konrad Tritsch GmbH, Ochsenfurt  
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-05378-0  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# INHALT

*Andrea Schulte*

- Sprache. Kommunikation. Religionsunterricht** ..... 7  
Gegenwärtige Herausforderungen religiöser Sprachbildung und  
Kommunikation über Religion im Religionsunterricht – Eine Hinführung

*Christian Danz*

- Sprache, Kommunikation, Religionsunterricht** ..... 21  
Theologische Annäherungen

## **THEMENBEREICH 1: DAS TREFFENDE WORT FINDEN – RELIGIONSPÄDAGOGISCHE HERAUSFORDERUNGEN ZWISCHEN SPRACHSCHULUNG UND ÜBERSETZUNG**

*Johannes von Lüpke*

- Das treffende Wort finden** ..... 39  
Zur Aufgabe einer theologischen Übersetzung im Sinne Martin Luthers

*Manfred L. Pirner*

- Religiöse Bildung zwischen Sprachschulung und Übersetzung im  
Horizont einer Öffentlichen Religionspädagogik** ..... 55

*David Käbisch*

- Religionspädagogik und *Translation Studies*** ..... 71  
Die Bedeutung des Übersetzens für die Theorie und Praxis religiöser  
Bildung

## **THEMENBEREICH 2: SPRACHFÄHIG WERDEN ZU WOLLEN OHNE SPRACHFÄHIG WERDEN ZU KÖNNEN? – DIE RELIGIONSPÄDAGOGISCHE DIALEKTIK DES RELIGIÖSEN SPRACHERWERBS**

*Georg Langenhorst*

- Bemüht »um das Finden von neuen Bildern« (Silja Walter)** ..... 91  
Sprachfähig werden in Sachen Religion

*Eberhard Tiefensee*

**Im Reden über Gott überanstrengt sich Sprache endgültig** ..... 115  
Vom Sprechen an den Grenzen des Sagbaren

**THEMENBEREICH 3: NEUE WEGE GEHEN –  
UNTERRICHTSSPRACHE UND KOMMUNIKATION ÜBER RELIGION  
IM UNTERRICHT**

*Manfred Lüders*

**Unterrichtssprache und indirekt instruierendes Lehrerverhalten** ... 137

*Andrea Schulte*

**Lehrerinnen und Lehrer reflektieren ihre Sprache im  
Religionsunterricht** ..... 157  
Eine Annäherung

*Dorina Henschel*

**Lehrerinnen und Lehrer reflektieren ihre Sprache im  
Religionsunterricht** ..... 161  
Ergebnisse einer Masterarbeit

**THEMENBEREICH 4: CHANCEN UND GRENZEN  
RELIGIONSPÄDAGOGISCH ORIENTIERTER SPRACHBILDUNG IN  
DER GEGENWART**

*Hans-Peter Großhans*

**»Was ich erfinde, sind neue Gleichnisse« (L. Wittgenstein)** ..... 177  
Transformation religiöser Sprache in die Gegenwart – Herausforderungen  
und Chancen

*Stefan Altmeyer*

**Zum Umgang mit sprachlicher Fremdheit in religiösen  
Bildungsprozessen** ..... 191

**Autorenverzeichnis** ..... 207

# SPRACHE. KOMMUNIKATION. RELIGIONSUNTERRICHT

Gegenwärtige Herausforderungen religiöser Sprachbildung und Kommunikation über Religion im Religionsunterricht – Eine Hinführung

*Andrea Schulte*

Ende Januar 2017 fand im Evangelischen Augustinerkloster zu Erfurt die interdisziplinäre wissenschaftliche Tagung *Sprache. Kommunikation. Religionsunterricht* statt. Der vorliegende Band dokumentiert die Beiträge dieser Veranstaltung. Die Tagung verstand sich als Auftaktveranstaltung zur Eröffnung der religionspädagogischen Forschungsstelle »Sprache. Kommunikation. Religionsunterricht«, die am Martin-Luther-Institut der Universität Erfurt im Sommer 2016 mit Unterstützung der Hochschulleitung eingerichtet werden konnte.

Die Tagung verfolgte das Ziel, auf dem Stand der gegenwärtigen (systematisch)theologischen und religionspädagogischen Debatte die Bedeutung der Sprache im Kontext religiöser Bildungsprozesse herauszuarbeiten. Ein kompetenter Umgang mit Sprache gehört unabdingbar zum Bildungsauftrag der Schule. Dies gilt zweifelsohne auch für den Religionsunterricht. Er will Kinder und Jugendliche in ihrem Werden und Wachsen unterstützen und ihnen helfen, sich in der Welt zu orientieren, Lebenswege anzubahnen, ihre individuelle Lebensgeschichte zu gestalten sowie ihre Sozialität als *zoon politikon* auszubilden. In diesem Zusammenhang dient ihnen die Sprache als Medium der Erschließung und Gestaltung von Welt und Wirklichkeit, aber auch als Medium der Suche nach einer gelingenden Gottesbeziehung und des Sprechens zu Gott, über Gott und von Gott. So ist der Religionsunterricht auf alle Überlegungen angewiesen, die über menschliches Reden und Hören, über Kommunikation, über die Wege sprachlicher Verständigung sowie über den Reichtum und die Vielfalt sprachlicher Möglichkeiten angestellt werden. Dabei ist insbesondere eine religionspädagogisch-didaktische Profilierung der Sprache in den Praxisfeldern des schulischen Religionsunterrichts angesagt und längst überfällig.

Im Anschluss an den Eröffnungsvortrag wurden die Themen der Tagung in vier Themenbereichen entfaltet:

- Themenbereich 1: Das treffende Wort finden – Religionspädagogische Herausforderungen zwischen Sprachschulung und Übersetzung

- Themenbereich 2: Sprachfähig werden zu wollen ohne sprachfähig werden zu können? – Die religionspädagogische Dialektik des religiösen Spracherwerbs
- Themenbereich 3: Neue Wege gehen – Unterrichtssprache und Kommunikation über Religion im Unterricht
- Themenbereich 4: Chancen und Grenzen religionspädagogisch orientierter Sprachbildung in der Gegenwart

Nachfolgend soll in gebotener Kürze ein Überblick über die Beiträge dieses Bandes gegeben werden.

In seinem Eröffnungsvortrag »Sprache, Kommunikation, Religionsunterricht« hat sich Christian Danz, Professor für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, dem Tagungsthema theologisch angenähert. Die anthropologischen und erfahrungsorientierten Religionsbegriffe der vergangenen 200 Jahre verorten die Religion in der *conditio humana* und behaupten die anthropologische Notwendigkeit der Religion. Im 21. Jahrhundert allerdings vermögen diese universalen Religionsbegriffe nicht mehr zu überzeugen. Sie sind vielmehr durch kommunikationstheoretische Religionsbegriffe zu ersetzen, deren Verständnis von Religion als eine geschichtlich gewordene Weise sprachlicher Selbstdeutung von Menschen durch die systematische Theologie auszuarbeiten ist, sofern sie selbst einen Beitrag zur Erkundung der Gegenwartsreligion leisten will.

Nach Danz sind es vornehmlich drei Aspekte, die zu einem angemessenen Verständnis von Religion beitragen: 1. Die Abhängigkeit von überlieferten symbolischen Formen, die in einer Kultur kommuniziert werden, also von bereits vorgegebener religiöser Kommunikation. So besteht die systematische Funktion der Bibel für die christliche Religion darin, die Abhängigkeit des Glaubens von einer inhaltlich bereits vorgegebenen religiösen Kommunikation zu thematisieren. 2. Die individuelle Aneignung religiöser Sprache, ein durch die religiöse Kommunikation eröffnetes Sich-Verstehen des Menschen. Dieses Selbstverstehen des Einzelnen steht im Zentrum des protestantischen Christentums. 3. Die Darstellung des Sich-Verstehens durch Deutungsschemata, Medien und symbolische Formen, die eine Kultur bereitstellt, sowie seine Kommunikation durch solche Formen an andere und sich selbst. Durch die Aneignung symbolischer Formen und deren Benutzung für die Selbstdarstellung des Sich-Verstehens bildet sich Religion als eine Sinnform der Kultur heraus und setzt sich durch Kommunikation fort. Das Verständnis der Religion als Kommunikation, deren sprachliche Selbstbeschreibung immer auch einem geschichtlichen Wandel unterliegt, bedeutet für die religiöse Sprache, dass sie einer permanenten Umformung unterliegt. Diese ist allerdings nicht willkürlich, da jede Selbstdeutung zwar durch den Einzelnen selbst produziert, aber darin immer schon durch eine Kultur und ihre Ordnungen bestimmt ist.

Religion in der pluralen Kultur des 21. Jahrhunderts wird auf die vielfältigste Weise und in diversen Formen kommuniziert, die ohne eine übergreifende Einheit nebeneinander stehen. Diese Situation provoziert die Fragen nach der Transformation religiöser Sprache in der modernen Kultur, der Stellung des Religionsunterrichts im Bildungssystem sowie den sich daraus ergebenden Anforderungen an den Religionsunterricht. Die zu verzeichnende hohe Veränderungsdynamik in der Kommunikation in der Gesellschaft mit verbundenem rasanten Wandel der Kommunikationsmedien betrifft die religiöse Sprache im besonderen Maße. Damit erhöhen sich die Anforderungen an die Religionslehrkräfte: 1. Traditionelle religiöse Sprache kann in der Schülerschaft nicht mehr vorausgesetzt werden. 2. Religiöse Sprachen verflüssigen sich mit neuen und anderen Sprachformen. 3. Religion und ihre Kommunikation bergen ein hohes Konfliktpotenzial in sich. Religiöse Sprache ist anfällig für Fundamentalismen aller Art. Mithin ist eine fundierte theologische Ausbildung durch ein Theologiestudium mehr als angeraten.

**Themenbereich 1:** Das treffende Wort finden – Religionspädagogische Herausforderungen zwischen Sprachschulung und Übersetzung

Johannes von Lüpke, Professor emeritus für Systematische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, benennt in seinem Beitrag »Das treffende Wort finden. Zur Aufgabe einer theologischen Übersetzung im Sinne Martin Luthers« zunächst die Schwierigkeiten, mit denen alle Übersetzungen zu tun haben, bevor er auf Luthers Praxis der Übersetzung unter theologischen Aspekten eingeht. Die Übersetzungsarbeit, wie sie Luther wahrgenommen hat, sowie sein reformatorisches Theologieverständnis insgesamt sind aufeinander verwiesen. Sie stehen repräsentativ für Luthers Umgang mit dem biblischen Wort und lehrreich für eine heute zu verantwortende theologische Hermeneutik der Heiligen Schrift, deren Grundlinien von Lüpke unter dem Leitbegriff des »treffenden Wortes« entwickelt.

Mit dem »treffenden Wort« geht es um mehr als um das richtige Wort. Wohl wissend, dass es niemals die abschließende, einzig richtige Übersetzung geben kann, gesteht Luther der deutschen Sprache zu, die in der hebräischen und griechischen Bibel überlieferte Botschaft zu erfassen und weiterzugeben. Im Umgang mit den biblischen Sprachen und der deutschen Sprache geht es Luther in seiner Übersetzungsarbeit als Suche nach dem »treffenden« Wort um so etwas wie Wegbereitung, dass das Evangelium kraft des Heiligen Geistes zu den Menschen kommt.

Luther ist es vor allem an der Wahrnehmung dessen gelegen, was die Bibel als Heilige Schrift in ihrer Sprachkraft »gibt«. So sind biblische Worte »Gabeworte«, eine Qualität, die durch Übersetzungen keineswegs gemindert wird, sofern sie das in menschengeschichtlicher Vermittlung wirksame göttliche Wort treffen. Sie sind

»treffende« Worte, indem sie je konkret Menschen betreffen. Das heißt, Übersetzungen des biblischen Wortes aus den alten Sprachen in die Vielzahl der heute gesprochenen Sprachen können dann als gelungen gelten, wenn sie *in Beziehung setzen*, wenn sie das biblische Wort zu einem Ort werden lassen, an und in dem Menschen heute Gott selbst begegnen, ihn in ihrem Herzen erkennen. Das »treffende« Wort vermag das Innerste anzurühren, lässt Gott sich selbst mitteilen, eröffnet so dem Glauben den Zugang zum Herzen Gottes, geht einem Menschen so zu Herzen, dass es ihn mit den Gaben des Heiligen Geistes, mit Glaube, Liebe und Hoffnung erfüllt und damit zutiefst erfreut. Und: Das »treffende« Wort ist auch das tröstliche Wort, das den Anfechtungen durch die Mächte der Sünde und des Todes standzuhalten und weite Räume zu erschließen vermag.

Ausgehend von Beispielen aus dem aktuellen Tagesgeschehen verdeutlicht Manfred L. Pirner, Professor für Religionspädagogik und Didaktik des evangelischen Religionsunterrichts im Fachbereich Theologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, in seinem Beitrag »Religiöse Bildung zwischen Sprachschulung und Übersetzung im Horizont einer Öffentlichen Religionspädagogik«, dass der Religionsunterricht zurzeit wieder sehr in Frage gestellt wird. Damit einher geht ein Problem, das mit der Leitfrage nach der Bedeutsamkeit christlicher und anderer religiöser Traditionen und ihrer Sprachen in der heutigen säkular-pluralistischen Gesellschaft beschrieben werden kann.

Pirner siedelt diese Frage zunächst einmal in den sozialphilosophischen Konzepten des US-Amerikaners John Rawls und des Philosophen und Soziologen Jürgen Habermas an, die den Rahmen für die Öffentliche Theologie und Religionspädagogik setzen. Ihre Konzepte »öffentliche Vernunft«, »überlappender Konsens«, »Übersetzung« und »komplementäres Lernen« zwischen religiösen und nichtreligiösen Bürgern erscheinen in besonderer Weise als Referenzrahmen geeignet, in dem sich Theologie und Religionspädagogik verorten können.

Im Horizont einer Öffentlichen Religionspädagogik können nach Pirner die folgenden möglichen Konsequenzen für die Bedeutung der Sprache im Religionsunterricht gezogen werden:

- In der gegenwärtigen Diskussion um den Religionsunterricht ist der Beitrag partikularer Religionen mit ihren bestimmten religiösen Sichtweisen und Praxen zum Gemeinwohl und ihrem gemeinsamen humanisierenden Lernprozess im gegenwärtigen zeitgeschichtlichen Kontext zu verdeutlichen.
- Es ist für eine klare Präferenz für ein pluralistisches Verständnis von öffentlicher Bildung zu plädieren, die die Pluralitätsfähigkeit als Ziel von Schule herausstellt.
- Der Religionsunterricht ist stärker auf Bilingualität auszurichten, die die Sprache der christlichen Tradition, aber auch die Sprache der Menschenrechte und der Grundwerte unseres Grundgesetzes einbezieht.

- Die Frage nach dem Beitrag religiöser Bildung am Gemeinwohl aller ist vernehmlicher zu stellen. Damit einher geht die Frage, wie christliche Beiträge zum gesellschaftlichen Gemeinwohl in ihrer konkreten Lebensbedeutsamkeit für Kinder und Jugendliche theologisch und didaktisch erschlossen werden können.
- Der Religionsunterricht hat stärker die Heterogenität seiner Lerngruppen in den Blick zu nehmen. Deshalb ist ein doppelter Lernweg vonnöten. Gläubige und nicht-gläubige bzw. andersgläubige Schüler<sup>1</sup> werden im Religionsunterricht einerseits elementar in die christlich-religiöse Sprache eingeführt. Ebenso werden sie dazu angeleitet, eigenständig und kooperativ Übersetzungen in ihre Lebenswelt bis hin in die gesellschaftspolitische Welt zu versuchen. Dazu helfen ihnen gelungene, anregende Übersetzungs- und Dialogbeispiele aus Geschichte und Gegenwart bzw. exemplarische, didaktisch angeleitete Übersetzungsprozesse.
- Die Aufgabe der Religionsdidaktik ist deshalb als eine Doppelaufgabe zu fassen, die aus der Einführung in die jeweilige Fachsprache und der Übersetzung von fachbezogenen Sprachwelten in die Sprachwelt der Schüler besteht. Die Schüler sollen befähigt werden, lebensweltliche Phänomene und Probleme fachsprachlich zu reformulieren und so unter fachlicher Perspektive zu deuten und zu bearbeiten. Dabei hat der Übersetzungsbegriff für die Religionsdidaktik einen Anregungsgehalt, indem er Verständigung angesichts von Fremdheit, die Erschließung einer Lebensbedeutung der christlichen Tradition sowie den Transfer religiöser Einsichten in vielfältige Öffentlichkeiten (z. B. Familie, Gesundheit, Arbeit, Wirtschaft, Freizeit, digitale Medienkultur, Bildung und Erziehung, Politik) signalisiert.
- Konkrete Lernbereiche des Religionsunterrichts könnten neu bzw. anders in den Blick genommen werden, beispielsweise die Bibeldidaktik, Kirchengeschichte, Dogmatik, Ethik, Interreligiosität.

Pirners Fazit: Die kritischen Anfragen an den gegenwärtigen Religionsunterricht sind mehr als ernst zu nehmen. Deshalb ist für einen Religionsunterricht zu plädieren, der aufzuzeigen vermag, wie scheinbare Polaritäten zusammengehen können: Pluralitätsoffenheit und Gemeinsinnorientierung, religiös-weltanschauliche Orientierung und soziale Verantwortung, starke Wahrheitsansprüche und Toleranz, Identität und Verständigung. Die Impulse aus den sozialphilosophischen und öffentlich-theologischen Diskursen um das Übersetzungsparadigma scheinen dabei einen unterstützenden Beitrag leisten zu können.

---

<sup>1</sup> Die sog. inklusive Schreibweise (z. B. Schüler und Schülerinnen) wird nur da verwendet, wo es wirklich um Individuen in ihrer Geschlechterdifferenz geht, nicht um den Typus, der im Deutschen zumeist durch die maskuline Form bezeichnet wird.

David Käbisch, Professor für Religionspädagogik und Didaktik des evangelischen Religionsunterrichts im Fachbereich Evangelische Theologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, hat den Beitrag »Religionspädagogik und *Translation Studies*. Die Bedeutung des Übersetzens für die Theorie und Praxis religiöser Bildung« eingereicht. Anders als in den Geschichts-, Kultur- und Sozialwissenschaften wird den vielfältigen Prozessen des Übersetzens in der Religionspädagogik bislang wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Der in vielen Disziplinen vollzogene »Translational Turn« sowie die Erprobung der *Translational Studies* im Forschungsfeld verstehen Übersetzen überwiegend in einem metaphorischen Sinne als Übertragung einer sozialen Praxis aus einem kulturellen Kontext in einen anderen. Erste Fallstudien zum Konzept der kulturellen Übersetzung liegen bereits in der Bildungsforschung vor. Käbisch beabsichtigt, die »Anwendbarkeit« der *Translation Studies* auf die Religionspädagogik aufzuzeigen. Trotz bestehender Bedenken, die im Forschungskontext von Textwissenschaften (Linguistik, Literaturwissenschaft) stehenden *Translational Studies* überhaupt religionspädagogisch zur Anwendung kommen zu lassen, scheint die handlungsanalytische Beschreibung kultureller Kontakte und Konflikte aussichtsreich zu sein.

Anhand ausgewählter Beispiele weist Käbisch nach, dass der Ansatz der *Translational Studies* sowohl für die empirische Religionspädagogik als auch für die historische Religionspädagogik von Interesse sein kann. Überdies vermag er, die Theoriebildung in Richtung einer übersetzungssensiblen Religionspädagogik fortzuschreiben, die die Globalisierung religiöser Bildung in den Blick nimmt und den transnationalen Transfer religionspädagogischer Ideen und Praktiken zu analysieren hilft. Darüber hinaus wird der Frage nach der »Übersetzung« kultureller Praktiken im übertragenen Sinne nachzugehen sein, die Käbisch an drei Themenfeldern (jeweils mit Bezug auf Deutschland und die USA) entfaltet: an der umstrittenen Deutung religiöser Symbole und Symbolhandlungen (am Beispiel der sog. Kopftuch- und Beschneidungsdebatte), an der Bedeutung von Religion im öffentlichen Raum (*Civil Religion* und Religionsunterricht an öffentlichen Schulen) sowie an Übersetzungskonflikten zwischen religiösen und nichtreligiösen Weltentstehungsdeutungen (Kreationismus und Antikreationismus).

Käbischs Fazit: Der Ansatz der *Translational Studies* leistet einen eigenen Beitrag zur Bedeutung der Sprache für die Theorie und Praxis religiöser Bildung. Er führt nachdrücklich vor Augen, dass uns Menschen aus anderen Nationen, Religionen und Konfessionen überwiegend im Medium der Übersetzung begegnen. Neben Übersetzungen religionspädagogischer Texte und textbasierter Bildungsmedien aus einer Sprache in eine andere (im engeren Sinn) ist dabei auch an Übersetzungen religiöser und pädagogischer Praktiken (im übertragenen Sinn) zu denken. *Translation Studies* in der Religionspädagogik eröffnen eine Möglichkeit, diese Übersetzungsprozesse in Zukunft präziser als bisher zu untersuchen, indem sie: 1. vorhandene Übersetzungen analysiert (*Product-oriented*

*descriptive Translation Studies*), nach den Funktionen einer Übersetzung in konkreten Kontexten fragt (*Function-oriented descriptive Translation Studies*) und sich mit den vielfältigen Prozessen des Übersetzens selbst beschäftigt (*Process-oriented descriptive Translation Studies*). Trotz aller Wertschätzung, Übersetzen als »Brücke zwischen Nationen, Konfessionen und Religionen« zu sehen, sind gleichermaßen auch Übersetzungskonflikte in Anschlag zu bringen. Diese sind ein Merkmal moderner Gesellschaften, auch auf dem Feld der Religion und religiösen Bildung. Bildungsangebote in Schulen und Gemeinden dürfen mehrdeutige kulturelle Praxen nicht nivellieren, auch wenn Schüler den Wunsch nach Eindeutigkeit und klaren Antworten artikulieren. Mithin wird sich die religionspädagogische Professionalität der Lehrenden entscheidend auch an ihren Übersetzungskompetenzen zu erweisen haben.

**Themenbereich 2:** Sprachfähig werden zu wollen ohne sprachfähig werden zu können? – Die religionspädagogische Dialektik des religiösen Spracherwerbs

Georg Langenhorst, Professor für Didaktik des katholischen Religionsunterrichts und Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg, hat seinem Beitrag den Titel »Bemüht um das Finden von neuen Bildern« (Silja Walter). Sprachfähig werden in Sachen Religion« gegeben. Zu den Grundaufgaben der Religionspädagogik gehört es, verständlich von Gott zu reden, in Gesprächen diskursfähig zu sein sowie andere zu befähigen, ihrerseits religiöse Sprache verantwortungsbewusst und lebensstärkend anwenden zu können. Demgegenüber stehen die Krisenbeschreibungen der Religion in der Postmoderne, deren religiöse Sprache den Menschen anscheinend nichts mehr zu sagen habe. In Sprache und Denksystem verbleiben Theologie und Religionspädagogik innerhalb eines »Theotops«, in ihrem eigenen Bereich theologischer Selbstverständigung. Die damit gegebenen Grenzen provozieren umso dringlicher die Frage nach der Beschaffenheit einer Sprache, die die »Wahrheit des Glaubens« bewahren, aber zugleich den vielfältigen heutigen Kommunikationsbedürfnissen entsprechen kann. Wie können Kinder, Jugendliche und Erwachsene religiöse Sprache so wahrnehmen, aufnehmen und weiterentwickeln, dass sie sie produktiv für sich selbst und in Kommunikation mit anderen anwenden können?

Langenhorst begibt sich in die Sprachschule der Dichtung respektive in die Sprachschule der Ordensfrau Silja Walter. Silja Walter gesteht: »Ich kann das Absolute nicht beschreiben. Und trotzdem. Trotzdem bemühe ich mich immer wieder, einen Ausdruck dafür zu finden. Nicht Begriffe, nein, vor allem nicht alte Begriffe. Lieber nicht von Gott reden, als in der alten, verdreschten, verbrauchten Sprache. Ich bemühe mich vielmehr um das Finden von neuen Bildern, Symbolen. [...] Aber da bleibt trotzdem eine Unzulänglichkeit. Und unter dieser Unzulänglichkeit, über Gott reden zu können, leide ich.« Für Langenhorst sind in dem Gesagten tiefe Einsichten in die Grundbedingungen religiöser und theolo-

gischer Sprache zu finden und ist eine Sprachschule in sechs Schritten angelegt: 1. Der eigene Gottesglaube lässt sich angemessen in rationaler Sprache nicht beschreiben. 2. Religiöse Menschen trotzen dieser Unfähigkeit und reden von Gott. 3. Das alte Vokabular der Binnenverständigung des »Theotops« ist nicht kommunikabel. 4. Es ist eine neue Sprache für das Geheimnis Gottes zu finden. 5. Trotzdem bleibt die schmerzhaft Erkenntnis des Wissens um die Unzulänglichkeit des religiösen Denkens und Sprechens. 6. Langenhorst setzt Walters Gedanken fort und sagt: »Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man dichten.« Wenn es eine Sprachform gibt, die den Grundregeln der analogen Gottesrede entspricht, dann ist es die der Poesie. Und ergänzend: Poesie und Narration sind die angemessenen Sprachformen religiöser und Religion reflektierender theologischer Rede. In die Logik religiöser Poesie und Narration einzuführen ist eine der Hauptaufgaben religiöser Bildung.

So versteht Langenhorst religiöse Bildung als Schulung des »Möglichkeitssinns« (Robert Musil). Menschen benötigen einen »Wirklichkeitssinn«, das Gespür für Fakten, Tatsachen, Empirie. Aber mehr noch benötigen sie die Kraft der Visionen, den »Möglichkeitssinn«. Gottesglaube sowie religiöse Rede sind ganz und gar an diesen Modus gebunden. Dabei geht es nicht darum, die beiden Sinne gegeneinander auszuspielen. Vielmehr bedingen sie einander. Theologie und Religionspädagogik brauchen sowohl eine »logische« als auch eine »poetische« Rationalität. Aber: Poesie und Narration bleiben die ersten vorrangigen Sprachformen.

Deshalb wird der Bereich der Dichtung, vor allem der Lyrik, zu einem Diskursort religiöser Sprachsuche. Anhand dreier Beispiele aus der Lyrik der Gegenwartskultur zeigt Langenhorst die didaktischen und methodischen Möglichkeiten auf, die lyrische Texte für den Religionsunterricht bieten. Die Texte belegen eindrücklich, dass es im Raum der Gegenwartskultur so etwas wie ein Ringen um eine stimmige Sprache der Gottesfrage gibt. Poetische Sprache bleibt vielgestaltig, umkreisend, andeutend, verweisend. Mit ihnen wird auf eigenartige Weise der Möglichkeitssinn angeregt, das sprachliche Herantasten an die Möglichkeit, dass es Gott geben könnte und dass er sich uns und wir uns ihm zumindest annähern können.

Diese Sprache ist allerdings nicht die Alltagssprache heutiger Kinder und Jugendlicher, auch nicht die der meisten Erwachsenen. Sie zeichnet sich vielmehr durch ihre eigenen Sperrigkeiten und Sprödigkeiten aus und sucht neue Verständigungswege nach innen und nach außen. Das religionspädagogische Ziel liegt dabei einerseits darin, die Tradition des »Theotops« nach innen wie außen sprachlich noch einmal anders zu fassen in der Hoffnung auf das Bereitstellen besserer Möglichkeiten zur Einfühlung und zur Anbahnung von Pfaden des Eindenkens. Andererseits sollen gerade die Heranwachsenden dazu befähigt werden, die bei vielen durchaus rudimentär oder ansatzweise entwickelt vorhandene »religiöse Gebrauchssprache« wenigstens in eine poetisch sensibel »reflektierte Gebrauchssprache« weiterzuentwickeln.

Eberhard Tiefensee, Professor für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt, beginnt seinen Beitrag »Im Reden über Gott überanstrengt sich Sprache endgültig. Vom Sprechen an den Grenzen des Sagbaren« mit einer Erinnerung: Theologie als akademische Rede über Gott sollte nicht vergessen, dass Religion sich über das Wort hinaus vor allem über Praxis und Rituale, sowie über bildliche Darstellungen kommuniziert. Die Vermittlung durch das Wort ist nach Platon nur die »zweitbeste Fahrt«. Das Reden über Gott ist stets als dialektischer Versuch zu sehen, über Gott reden zu wollen, ohne über Gott reden zu können. Die theologische Tradition hat drei solcher Versuche herausgearbeitet: die *via affirmationis* respektive *via analogiae*, *via negationis* und *via eminentiae*. Diese verdeutlichen: »Wir können und dürfen nicht schweigen. Doch angemessen reden können wir offensichtlich auch nicht: Weder die metaphorisch-analoge noch die negierende noch die ins Unermessliche hinein bejahende Gottesrede scheinen dem Geheimnis adäquat, mit dem es Theologie und Verkündigung zu tun haben.«

Da die Grenzen der dialektischen Versuche, über Gott in konstatierender, feststellender Sprache zu reden, unübersehbar sind, drängt sich die Frage nach einer genuinen religiösen Sprache auf. Wir verfügen über sehr unterschiedliche (z. B. empirische, moralische, ästhetische) Erfahrungsbereiche. Ihnen entsprechen verschiedene Interpretationsweisen oder Sprachspiele und damit zugeordnete Welten. Wohin allerdings gehört die religiöse Erfahrung, die die Wirklichkeit noch einmal in einem anderen Licht erscheinen lässt? Im Bereich der Religion, der alle anderen Erfahrungsbereiche noch einmal unterbricht und sie in diesem Sinne transzendiert, sind alle sonstigen Sprachspiele des Alltags präsent, werden jedoch zugleich konterkariert. Für Tiefensee lassen sich zwei Artikulationsweisen benennen, die dem Religiösen angemessen zu sein scheinen: 1. Die in einer Anrede bestehende personale Sprache lässt sich bestimmen als Schritt vom Reden über Gott zum Reden zu und mit Gott. 2. Die Kehrseite der Anrede ist das Zusprechen, die Wirklichkeit gestaltende performative Sprache. Das Segnen, aber auch das Beschwören oder das Fluchen sind Formen religiöser performativer Sprache.

Tiefensees Fazit: »Gottesrede muss also das gesamte Arsenal unserer sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten hinzuziehen, auch das der ethischen, ästhetischen und besonders der personalen und performativen Sprache, und zugleich sich immer bewusst bleiben, dass sie nur ein Zugang unter vielen zum göttlichen Geheimnis ist. [...] Jede Gottesrede bleibt die ›zweitbeste Fahrt.«

### **Themenbereich 3:** Neue Wege gehen – Unterrichtssprache und Kommunikation über Religion im Unterricht

Mit seinem Beitrag »Unterrichtssprache und indirekt instruierendes Lehrerverhalten« reagiert Manfred Lüders, Professor für Schul- und Grundschulpädagogik an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt, auf Rück-

fragen aus der Religionspädagogik und Fachdidaktik Religion an die Schulpädagogik bezüglich methodischer Verfahren für einen kognitiv aktivierenden Unterricht, über deren Anschlussfähigkeit für den Religionsunterricht weiter nachzudenken wäre. Kann die indirekte Instruktion als ein diskursives Verfahren zur Anregung und Unterstützung von Prozessen des verständnisvollen Lernens hier weiterhelfen? Ebenso wie die direkte Instruktion ist auch die indirekte Instruktion im Kontext spezifischer Sprech- und Kommunikationsstrategien zu verorten, für deren Beschreibung eine Theorie der Unterrichtssprache erforderlich ist, die die Nutzung der Sprache für methodisches Handeln im Unterricht verstärkt in den Blick nimmt.

Forschung zur Unterrichtssprache befasst sich mit dem Klassenunterricht, der typische sprachliche Merkmale aufweist, was ihn somit von den anderen Sozialformen des Unterrichts unterscheidet. Nach einer kurzen Einführung in die direkte Instruktion als eine Form methodischen Sprechens im Unterricht, die Techniken der fragend-entwickelnden Gesprächsführung nutzt (Zeigen, Vorsagen oder Vormachen), skizziert Lüders die Methode der indirekten Instruktion als eine Sprechstrategie für kognitiv aktivierenden Unterricht. Mit deren Hilfe sollen Prozesse des verständnisvollen Lernens bzw. der Wissenskonstruktion unterstützt werden. Mithin gilt damit eine fächerübergreifende mittelbare Zielsetzung, die durch kognitiv aktivierende Maßnahmen realisiert werden soll, welche Ergebnisse von Lernprozessen nicht vorwegnehmen, sondern indirekt anbahnen.

Folgende Merkmale kennzeichnen die Methode der indirekten Instruktion: Präsentation einer anspruchsvollen Aufgabe oder einer Problemstellung, Orientierung an bestimmten, für das indirekte Verfahren typischen »teaching strategies« durch Inszenierung mehrstelliger IRF-Muster bzw. Zugkombinationen auf der Ebene klassenöffentlicher Kommunikation, deren Beschreibung eine Aufgabe zukünftiger Forschungen ist.

Alles in allem ist mit der indirekten Instruktion eine Methode gegeben, die der Religionspädagogik und Religionsdidaktik mit ihrer Zielsetzung der Anregung und Unterstützung einer selbstständigen Auseinandersetzung der Schüler mit dem christlichen Glauben, seinen biblischen Grundlagen und seinen ethischen Konsequenzen, sowie mit ihren gängigen didaktischen Vorstellungen eines dialogoffenen Religionsunterrichts entgegenkommt. Allerdings fehlt es noch an einer detaillierten Beschreibung dieser Methode, an positiven Befunden der Unterrichtsforschung, die für die Effektivität der Methode sprechen sowie an trainierbaren Prototypen einer indirekten Gesprächsführung, um daran anschließend empirische Untersuchungen zu Fragen der Angemessenheit und Wirksamkeit in bestimmten Unterrichtsfächern auf den Weg zu bringen.

Andrea Schulte, Professorin für Religionspädagogik an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt, sensibilisiert in ihrer kurzen Annäherung an das Thema »Lehrerinnen und Lehrer reflektieren ihre Sprache im Re-

ligionsunterricht« für den religionspädagogischen Kontext »Lehrersprache und Religionsunterricht«. Die Bedeutung der Lehrersprache im Religionsunterricht und damit der religionspädagogischen und didaktischen Qualität der Sprache wird bisher weitgehend unterschätzt. Dabei gehören der Umgang mit (Wort)Sprache im Unterricht sowie das pädagogisch-didaktische Sprechen der Religionslehrenden mit zu den wichtigsten Kompetenzen. (Religiöse) Sprachkompetenz geht mit einem reflektierten Verständnis von (religiöser) Sprache, dem Bewusstsein der eigenen Sprachlichkeit, kommunikativer Sensibilität sowie einem reflektierten Gebrauch von Sprache einher. In diesem Feld ist weitere Forschung vonnöten, um die gegenwärtige Herausforderung zunehmender religiöser und sprachlicher Heterogenität kommunikativer Kontexte bearbeiten zu können.

Dorina Henschel, M.Ed., Mitarbeiterin an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt, stellt in ihrem Beitrag »Lehrerinnen und Lehrer reflektieren ihre Sprache im Religionsunterricht« detailliert die Ergebnisse ihrer im Sommersemester 2016 eingereichten Masterarbeit vor. Vorgängig begründet sie die Wahl ihres Themas durch Rückgriff auf die aktuellen Erfordernisse religiöser Sprachbildung in der Schule sowie die Rückbesinnung auf das bereits 1973 von Fritz Weidmann, dem katholischen Religionspädagogen, erhobene Postulat des »Religionsunterrichts als Sprachgeschehen«, das nach Henschel erneut in den Fokus der Religionspädagogik zu rücken ist.

Der qualitative Zugang, zwei Gruppendiskussionen mit Grundschullehrkräften und Lehramtsstudierenden durchzuführen, verhalf Henschel zu Einsichten über die Bedeutung von Sprache im Religionsunterricht: 1. Sprachreflexion spielt bei der Vorbereitung von Unterricht eine Rolle. 2. Im Unterricht kommt insbesondere der Frage eine wichtige Bedeutung zu. 3. Ein differenzierter Sprachgebrauch wird in den Blick genommen, um sowohl den Besonderheiten religiöser Sprache als auch den Schülern gerecht zu werden. Die von den Grundschullehrkräften und Lehramtsstudierenden gegebenen Einschätzungen zur eigenen (religiösen) Sprachkompetenz lassen sich wie folgt zusammenfassen: 1. Insgesamt fällt eine eigene Einschätzung schwer. 2. Die Studierenden heben hervor, dass ihnen das Studium nebst Praktika bei der Entwicklung ihrer religiösen Sprachkompetenz geholfen hat.

Der erstellte Befund motiviert Henschel zur Forderung einer wachsenden Sensibilität für die Sprache im Religionsunterricht. Die Förderung (religiöser) Sprachkompetenz der Religionslehrkräfte sowie ihrer Sprach- und Auskunfts-fähigkeit über ihre eigene (religiöse) Sprache ist eine integrative und kooperative Aufgabe aller Lehrer(aus)bildungsphasen. Letztendlich schärft sie langfristig und nachhaltig das Profil des schulischen Religionsunterrichts. Von daher sind über diese Pilotstudie hinaus weitere Forschungsprojekte in diesem thematischen Feld vonnöten.

#### **Themenbereich 4:** Chancen und Grenzen religionspädagogisch orientierter Sprachbildung in der Gegenwart

Mit dem Ausspruch Ludwig Wittgensteins »Was ich erfinde, sind neue Gleichnisse« spürt Hans-Peter Großhans, Professor für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, den Herausforderungen und Chancen der Transformation religiöser Sprache in die Gegenwart nach. In Deutschland thematisiert der evangelische Religionsunterricht mit seinem Fokus auf das evangelische Christentum in Geschichte und Gegenwart auch das gesellschaftliche und religiöse Umfeld, was Kenntnisse über die Positionierung evangelischen Glaubens in der Gesellschaft sowie über die anderen Religionen und christlichen Konfessionen notwendig macht. Dabei zielt die Vermittlung des evangelischen Christentums in einem bildungsorientierten Religionsunterricht ebenso auf ein Eintauchen in bildliche Sprachwelten bzw. sprachliche Bildwelten, in die alle Menschen eingezeichnet sind. So ist deren Aneignung grundlegend für die Kenntnis des evangelischen Christentums. Über Erzählungen und Narrative sowie eine religiöse Praxis bilden sich insgesamt eine Grammatik der Sprache und Praxis des Christentums. Dazu gehören auch Regeln des sinnvollen Bezugs auf das jeweilige eigene und gemeinschaftliche Leben (z. B. die Unterscheidung und das Verhältnis von Gesetz und Evangelium sowie der unverzichtbare Bezug christlichen Glaubens auf das Narrativ der Kreuzigung des Gottessohnes). Diese bildbezogene Sprache des christlichen Glaubens kann systematisch-theologisch durch Wittgensteins Konzept des »Sprachspiels« erklärt werden.

Religiöse Sprache, die Sprache des Glaubens, ist von dem gesamten Lebenszusammenhang der Sprechenden her zu verstehen. Nach Wittgenstein lassen sich Sinn und Bedeutung von Wörtern und Sätzen in ihrem Gebrauch, der in eine bestimmte Lebensform eingebunden ist, bestimmen. Ein »Sprachspiel« ist Teil einer Lebensform und in die Kultur eingebunden. Damit wird eine Kritik der religiösen Sprache möglich und eine Verbindung der Religion zum Gesamt des Lebens hergestellt. Mithin ist die Sprache des christlichen Glaubens Teil einer Lebensform, und der Inhalt des Glaubens steht in Wechselwirkung mit seinem sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Kontext. So scheint auch die Veränderung respektive der Verlust (Vergang) des »Sprachspiels« der christlichen Religion bzw. des evangelischen Christentums möglich zu sein.

Großhans fragt: Inwiefern ist es angemessen, von religiöser Sprache respektive der Sprache des christlichen Glaubens als einem »Sprachspiel« zu sprechen? Religiöse Sprache gebraucht Wort- und Satzarten der Alltags- und Umgangssprache. Der Unterschied liegt im Gebrauch des Wortes »Gott« und der von diesem Wort bestimmten Terminologie. Wittgensteins *Philosophische Untersuchungen* sowie andere Textbeispiele erlauben es, die religiöse Sprache als solche als »Sprachspiel« zu bezeichnen. Es gilt allerdings, religiöse Sprache, die Sprache des christlichen

Glaubens, kommunikabel zu halten, das heißt, die vielfältigen Aspekte des menschlichen Lebens in ihre Reflexion und ihren Glaubensvollzug zu integrieren. Dabei werden die anderen Beschreibungen menschlichen Lebens und weltlicher Wirklichkeit von der Theologie und Religion nicht in Frage gestellt, aber im Lichte der christlichen Offenbarung beurteilt. Christlicher Glaube und mit ihm die Theologie bieten in erster Linie einen neuen Weg an.

Wie nun ist die Transformation religiöser Sprache in die Gegenwart vorzustellen? Mit Verweis auf Überlegungen Wittgensteins ist der Religionsunterricht wie das Christentum herausgefordert, die Lernfähigkeit von Menschen zu mobilisieren, die Fixierung ihrer Vorstellungen aufzubrechen, ihnen neue Möglichkeiten zu eröffnen und schließlich auch ein mögliches Bild ihres eigenen und des gemeinschaftlichen Leben so vor Augen zu stellen, dass sie vor der Wahl stehen, ihr eigenes Sich-selbst-Verstehen daraufhin zu ändern. Wittgensteins Äußerung »Was ich erfinde, sind neue Gleichnisse« inspiriert zur Transformation der Sprache des christlichen Glaubens in die Gegenwart. So bleibt sie ihren Ursprüngen und ihren Traditionen treu, bezieht jedoch zugleich das, was durch sie zum Ausdruck kommt, auf die gegenwärtigen Lebenszusammenhänge der Glaubenden und entwickelt die sprachlichen Bildwelten bzw. bildlichen Sprachwelten evangelischen Glaubens weiter fort.

Diese zentrale Aufgabe religiöser Sprachbildung, neue Gleichnisse zu erfinden, bewahrt die Einsichten in das Verhältnis von Gott und Welt, die in den tradierten sprachlichen Bildwelten bzw. bildlichen Sprachwelten aufgehoben sind, verändert sie nicht, bringt sie jedoch anders zum Ausdruck. In den Sprachwelten der Gegenwart sind sowohl neue Gleichnisse für Gott als auch neue Gleichnisse für die neuen Möglichkeiten und Alternativen zu finden und zu formulieren, die sich damit im Leben von Menschen eröffnen. Neue Gleichnisse für den Glauben kann allerdings nur der finden und formulieren, der mit den alten Gleichnissen und Geschichten des christlichen Glaubens sowie mit der Sache, die darin Thema ist, vertraut ist. Die religionspädagogische Aufgabe in Schule und Gemeinde ist, diese in jedem Kontext und in jeder Kultur neu zum Ausdruck zu bringen.

Stefan Altmeyer, Professor für Religionspädagogik, Katechetik und Fachdidaktik Religion an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, schreibt zu dem Thema des »Umgangs mit sprachlicher Fremdheit in religiösen Bildungsprozessen«. Für die Praxis religiöser Bildungsprozesse sowie für eine religionspädagogisch orientierte Sprachbildung ist es bedeutsam, sich die Begriffe Muttersprache und Fremdsprache zu vergegenwärtigen. Für die meisten Schüler ist die christlich-religiöse Sprache wie eine Fremdsprache, die außerhalb des Religionsunterrichts in der Alltagskommunikation kaum vorkommt.

Für die Frage nach dem Gegenstand religiöser Sprachbildung ist es notwendig erforderlich, zwei grundlegende Unterscheidungen zu treffen: 1. Die »Sprache der Religion« ist von der »Sprache für Religiöses« zu unterscheiden. Zum Bereich religiöser Sprache gehört mithin die objektive Religion (eine verfasste Religionsgemeinschaft), aber auch die subjektive, individuelle Religiosität: Hier die Sprache als System, dort der Sprachgebrauch. 2. »Religiöses Sprechen« ist von dem »Sprechen über Religion« zu unterscheiden: Hier das als religiös zu identifizierende Sprechen (z. B. ein Gebet innerhalb der Liturgie), dort die diskursiv-kommunikativ zum Thema gemachte Religiosität oder Religion. Diese Unterscheidungen verhelfen dazu, den Gegenstand religiöser Sprachbildung in seiner Komplexität in den Blick zu nehmen, unterschiedliche sprachliche Fremdheitsphänomene zu identifizieren sowie unterschiedliche didaktische Konstellationen des Umgangs mit sprachlicher Fremdheit zu entwerfen. Demzufolge skizziert Altmeyer vier Lernwege religiöser Sprachbildung, die bereits in unterrichtlicher Kommunikation mehrheitlich eingeschlagen werden. Er plädiert für einen multiperspektivischen Ansatz.

Die Hinführung der Schüler zu einem selbstständigen religiösen Sprechen und zu einem selbstständigen Sprechen über Religion kann ein Erfolg versprechender Weg des Umgangs mit sprachlicher Fremdheit sein. Kinder und Jugendliche verfügen über eine religiöse Sprachkompetenz. Außerhalb der Bahnen ekklesiologischer und theologischer Sprache gebrauchen sie eine Sprache, mit der sie ihre Religiosität artikulieren und über Religion sprechen können. Mithin besteht nach Altmeyer die Kernaufgabe religiöser Bildung darin, den Lernenden zu helfen, »ihre eigene Sprache zu entdecken, eine Sprache, in der *sie* plausibel und verständlich religiös und über Religion sprechen sowie den Unterschied beider Perspektiven benennen und ihre Position begründen können.«

In der Hoffnung, dass der gegebene Überblick die Neugier auf die Originaltexte der Autoren geweckt hat, wünsche ich den Lesern eine in vielerlei Hinsicht inspirierende Lektüre. Ein herzlicher Dank geht an die Autoren für die Bereitstellung ihrer Beiträge, an Dorina Henschel, die unermüdlich und mit großer Sorgfalt die redaktionelle Bearbeitung für die Drucklegung vorgenommen hat, an die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland für den großzügigen Druckkostenzuschuss, an die Evangelische Verlagsanstalt sowie an die Herausgeber der Reihe »Studien zur religiösen Bildung« für die Aufnahme dieses Bandes in die Reihe.

Erfurt, im September 2017

Andrea Schulte